

dichte Symbole gewonnen. In Verbindung mit der Verkündigung gelingt es oft, bekannte Aussagen in neuer Beleuchtung zu sehen. Der theologischen Sprache entspricht die liturgische Musik, künstlerisch wie theologisch qualitätvolle Gesänge für Chor und Gemeinde, instrumentale Meditationen, die vor, nach oder zwischen Texten eine entscheidende Funktion in der Liturgie haben. Andere künstlerische Möglichkeiten, wie Lyrik oder bildende Kunst, werden zur Deutung der liturgischen Tradition mit einbezogen.

Hier ist ein Interesse und Verständnis für christliches Leben und christliche Identität erwachsen, das allmählich zum wesentlichen emotionalen Band der Gemeinde wurde.

Wie wichtig diese Art, Liturgie zu feiern, großen Teilen der Gemeinde ist, zeigt der Entschluß, einen Förderverein zu gründen, um einen eigenen Musiker hauptamtlich einstellen zu können.

Drittens: Durch diese Art von Verkündigung und liturgischer Praxis hat eine große Zahl von Christen in St. Hedwig und St. Laurentius – ob sie nun in diesem Gebiet wohnen oder nicht – eine geistige Heimat gefunden und ein Stück gemeinsamer Entwicklung gemacht. Sie sind bereit, Teile ihrer Zeit und ihre individuellen Fähigkeiten selbstbewußt in das Gemeindeleben mitzubringen. In Taufkreisen, in theologischen Seminaren, in Arbeitskreisen mit sozialen Schwerpunkten, im entwicklungspolitischen Arbeitskreis und anderen mehr sind Laien aktiv. Mit anderen Worten, die realen, äußerlich wirksamen Aktivitäten in der Gemeinde sind in hohem Maß durch die symbolische Dimension von Verkündigung und Liturgie angestoßen.

Mit der Schilderung erstens einer Verkündigung als „fragender Theologie“, zweitens einer davon geprägten Liturgie und drittens einer von beiden angestoßenen Laienaktivität, wie sie sich in St. Hedwig/St. Laurentius in fast 20 Jahren entwickelt hat, verbinden wir den Wunsch nach Kontinuität und Weiterführung. Viele von uns befürchten, heimatlos zu werden, wenn diese Art von Auseinandersetzung mit christlichem Glauben unterbrochen wird. Wir sind der Überzeugung, daß Laien in der Kirche sehr wohl auf-

gerufen sind, mitdenkend und hoffend teilzunehmen an Entscheidungen, die sie betreffen.

So sehen wir in der Darstellung dessen, was uns in unserer bisherigen Praxis wichtig geworden ist, und in dem nachfolgenden Gespräch mit Ihnen, Herr Bischof, einen ersten Beitrag, an der bevorstehenden Entscheidung mitzuwirken. Wir erhoffen, daß diese eine Weiterführung des Bestehenden ermöglichen wird.

Wilhelm Lindenberg – Michael Scheuermann

Wenn der Pfarrer wechselt Bilanz und Ausblick eines Pfarrgemeinderates

Den bevorstehenden Pfarrerwechsel hat der Pfarrgemeinderat von St. Markus im Frankfurter Stadtteil Nied zum Anlaß genommen, innezuhalten und ihm wesentlich erscheinende, zukünftige pastorale Aufgabenbereiche sich selbst und dem neuen Pfarrer vor Augen zu führen. Die Aufgabenumschreibung, für den Pfarrgemeinderat wie für den neuen Pfarrer gleichermaßen gedacht, wurde dem neuen Pfarrer im Verlauf des Designationsgesprächs vorgestellt. red

Die Schwerpunkte pastoralen Handelns . . .

Im Zuge der immer schwieriger werdenden Bedingungen für ein christlich zu verantwortendes Gemeindeleben besannen sich Pfarrer und Gemeindegremien vor vier Jahren darauf, sich mehr und mehr den zentralen Belangen der Menschen vor Ort zuzuwenden. Man entwickelte eine Art Neugier für die vielfach problematischen Lebensbedingungen der Nieder und verließ daraufhin mehr und mehr den bislang weithin abgeschotteten binnenkirchlichen Raum. Man öffnete die Kirchentür und ließ sich den zuweilen schneidend kalten Wind im Stadtteil ins Gesicht blasen. Im konkreten hieß das:

¹ Näher vorgestellt in: B. Serger u. a. (Hrsg.), Wenn sich die Kirchentüren öffnen. Beispiele aus einer Vorortgemeinde, Mainz 1982.

a) *Öffnung* gegenüber der zahlreich vertretenen Arbeiterjugend, für die keine Treffmöglichkeiten im Stadtteil bestanden. Dies durch Einrichtung eines Jugendzentrums im Gemeindezentrum und entsprechende finanzielle und personelle Ausstattung.

b) Teilweise *Umwandlung* des Gotteshauses in eine Galerie, die unbekanntem und bekannten Künstlern die Möglichkeit der Präsentation ihrer Werke bietet. Damit sollte vor allem der kulturarme und trübe Wohnort Nied attraktiver gemacht werden.

c) *Darstellung* zahlreicher gemeindlicher Aktivitäten in der örtlichen Lokalpresse und einem zur Kirchen-Stadtteilzeitung ausgebauten Pfarrblatt.

Die Wahl dieser drei Schwerpunkte formte zum einen zunehmend nachhaltig die Arbeit der Sachausschüsse und des Pfarrgemeinderats; zum anderen stieß diese Schwerpunktsetzung auf erbitterten Widerstand in den Reihen der „Kerngemeinde“, der für manche im Rückzug aus gemeindlichem Engagement endete. Nach außen gelangte die Kirchengemeinde St. Markus zu einem erfreulichen Bekanntheits-, ja Beliebtheitsgrad vor allem kirchlich Distanzierten jüngeren Alters gegenüber.

Für kirchenferne Menschen erlangte die katholische Kirche vor Ort neue Plausibilität und Legitimität, erfüllte sie doch plötzlich wichtige Aufgaben.

... im Stadtteil Nied

Die von der Gemeinde in Angriff genommene Schwerpunktsetzung orientiert sich an den im folgenden knapp aufgelisteten Gegebenheiten des Stadtteils: Nied umfaßt eine Fläche von 382 ha, auf der nach dem Stand von Anfang 1981 insgesamt 14.470 Menschen wohnten; es gibt einen leichten Bevölkerungszuwachs. Der Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen (bis unter 15 Jahre) beträgt in Nied 16%; 15,3% der Einwohner sind 65 und mehr Jahre alt. Im Vergleich zur Gesamtstadt Frankfurt absolvieren in Nied mehr Heranwachsende die Hauptschule, während weniger das Abitur machen. Die erwerbstätige Bevölkerung Nields gliedert sich wie folgt auf: 45,2% Arbeiter und 36,0% Angestellte (Frankfurt 35,9% : 48,0%).

Nied ist also ein Stadtteil mit hoher Arbeiterbevölkerung. Die Ausländerquote weicht nicht von der Frankfurts ab; jeder vierte ist Ausländer, wobei in Nied überdurchschnittlich viele Türken und Italiener wohnen. Der Bestand der Wohnungen hat sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt².

Fazit: Nied ist ein nichtakademischer Arbeiterwohnstadtteil Frankfurts mit überdurchschnittlich vielen Kindern und Jugendlichen. Diese wohnen mit ihren Eltern meistens in den Wohnsilos des Neubaugebietes Nied-Süd.

Die Bewertung der neuen Prioritäten

Trotz der aufgetretenen Konflikte, die beim Öffnen der Kirchentüren in den Innenraum einer Gemeinde eindringen, ließ sich der Pfarrgemeinderat von dem Prinzip einer für alle offenen, stadtteilorientierten Gemeindearbeit nicht abbringen. Wie sehr er sich diesem missionarischen pastoralen Ansatzpunkt verschrieben hat, geht aus der Gewichtung der einzelnen pastoralen Handlungsfelder hervor. Anhand eines Rasters wurde die Aufgabenumschreibung für die zukünftige Pastoral erstellt (und damit der bisherige Kurs der Öffnung weitergeführt). Die sechs aufgeführten Sachbereiche – sie lagen zur Bewertung vor und entsprechen den sechs Sachausschüssen der Gemeinde – wurden mit Hilfe eines Punktesystems von den sechzehn Pfarrgemeinderatsmitgliedern bewertet. Das Maximum für den einzelnen Sachbereich waren 64 Punkte.

Um die Gewichtung deutlich zu machen, werden hier die beiden am höchsten gewerteten Gruppen Caritas und Kinder- und Jugendarbeit mit allen Aufgabenfeldern abgedruckt; von den vier anderen werden nur jene Aufgabenfelder genannt, die über 50 Punkte erhalten haben:

Aus den Bereichen *Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit* erhielten das Pfarrblatt 55 und die Kirchenmusik 52 Punkte;

Mission und Ökumene: Partnergemeinde Dritte Welt 55;

Liturgie: Gottesdienste für die Familie 52, für die Jugend 52, Kommunionhelfer 50, theologische Gesprächsrunden 50;

² Dezernat Soziales und Jugend der Stadt Frankfurt (Hrsg.), Stadtteil-Sozialatlas Nied 1977–1983.

unter *Organisation* kam kein Aufgabenfeld auf über 50 Punkte (Feste, Geselligkeiten erreichte 47).

Caritas

Besuchsdienste	56
Krankenbetreuung	58
Caritassammlungen	48
Nachbarschaftshilfe	55
Krankenfahrten	49
Gesprächsrunde mit Nieder Ärzten	42
Seniorenkreise	54
Seniorenachmittage	51
insgesamt \emptyset : 52 Punkte	

Kinder- und Jugendarbeit

Miniclub	55
Erstkommunionvorbereitung	61
Bußvorbereitung	57
Firmvorbereitung	58
Kindergarten	59
Meßdiener	53
orientierte Jugendarbeit	56
offene Jugendarbeit	52
nicht gegliederte Jugendarbeit	27
insgesamt \emptyset : 56 Punkte	

Die in Relation zu traditionellen Bereichen pastoralen Handelns recht hohe Bewertung neuer Handlungsfelder (Kinder- und Jugendarbeit, Kulturarbeit und Öffentlichkeitsarbeit) zeigt, daß die vor Jahren getroffene Entscheidung, neue Wege zu gehen, als sinnvoll bestätigt wurde.

Darüber hinaus muß diese Bewertung als Option für zukünftiges Handeln betrachtet werden.

Die Umschreibung der pastoralen Aufgaben in Nied

Das Votum des Pfarrgemeinderates hinsichtlich geleisteter und in Zukunft zu leistender pastoraler Aufgaben führte zu folgender „Aufgabenumschreibung“, die dem neuen Pfarrer im ersten Kontaktgespräch vorgetragen wurde (wobei einleitend die oben geschilderte Situation beschrieben und darauf hingewiesen wurde, daß von den rund 5000 Katholiken der Pfarre etwa 8% mehr oder weniger regelmäßig die Gottesdienste besuchen):

Die Arbeit in der Pfarrgemeinde ist stadtteilorientiert und offen auch für Menschen an

den Rändern unserer Gesellschaft. Wesentliches Merkmal der Arbeit ist die breitgestreute, verantwortliche und engagierte Mitarbeit der Laien in der Gemeinde.

Das Zusammenspiel zwischen Laien und Gemeindeleitung, bestehend aus Pfarrer, Pastoral- und Gemeindereferent, ist von einem partnerschaftlichen, gleichberechtigten Miteinander geprägt. Die Laienmitarbeiter sind bereit, die ihnen nach der Synodalordnung³ zukommende Verantwortung zu übernehmen. Diese für die Gemeinde bestimmende Grundeinstellung spiegelt sich in der vielseitigen Ausschubarbeit wider.

Besondere Schwerpunktbereiche bilden die orientierte und offene Jugendarbeit, der karitative Dienst, die Öffentlichkeitsarbeit, die Katechese, die Liturgie, die Mission und die Kirchenmusik. All diesen Sektoren sind wir genauso zugetan, wie wir bereit sind, neue Wege zu wagen. Kurz: Unser Ziel ist eine aufgeschlossene und lebendige Gemeinde, die der prekären Situation vor Ort Rechnung trägt.

Viel Platz nimmt die Bezugnahme auf die Situation des Stadtteils ein. Deutlich ist auch der Hinweis, weiter Verantwortung für eine offene Gemeindegarbeit übernehmen zu wollen, im „partnerschaftlichen, gleichberechtigten Miteinander“ von Gemeindeleitung und ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern. Dieses Zusammenspiel betrachtet der Pfarrgemeinderat als eine „die Gemeinde bestimmende Grundeinstellung“.

Schließlich werden die Schwerpunkte seelsorglicher Arbeit, wie sie in der Vergangenheit gesetzt wurden und gegenwärtig bis heute umgesetzt werden, angeführt – gemäß dem Votum des Pfarrgemeinderates, das er mit Hilfe des obengenannten Fragerasters abgegeben hat. Darüber hinaus ist man bereit, nicht nur beim „altbewährten Neuen“ zu verharren, sondern zusammen mit dem neuen Gemeindeleiter „neue Wege zu wagen“ mit dem Ziel, immer mehr aufgeschlossene und lebendige Gemeinde zu werden.

³ Die Synodalordnung des Bistums Limburg wurde 1978 in Kraft gesetzt und enthält die in der Diözese für den Bereich der synodalen Gremien geltenden Richtlinien. Die Synodalordnung ist nach dem Willen ihrer „Väter“ als „Grundlage für den weiteren gemeinsamen Weg in unserem Bistum“ anzusehen und umreißt Aufgaben und Kompetenzen der einzelnen Gremien, u. a. des Pfarrgemeinderates der Limburger Kirche.

In dieser Aufgabenumschreibung dokumentiert sich ein gutes Stück gewachsenes Selbstbewußtsein von Laien, das der vielerorts beobachtbaren laikalen „Versuchung der Verantwortungslosigkeit“ (J. Splett) entwachsen ist. Gleichwohl ist es gegenüber neuen Akzentsetzungen des neuen Gemeindeführers aufgeschlossen.

Bernd Lambert

Zur Arbeit mit dem Katholischen Erwachsenen-Katechismus (KEK) in den Gemeinden

Nach den Erfahrungen des Verfassers ist der Erwachsenen-Katechismus „ein hilfreiches Buch für die Gemeinden und für jeden einzelnen, der von Berufs wegen oder einfach als Christ für die Weitergabe des Glaubens verantwortlich ist“. Allerdings sollte man sich nicht mit einer Lektüre des KEK begnügen, sondern ihn zur Grundlage von Gesprächen machen, bei denen auch die eigenen Glaubenserfahrungen und -überzeugungen zum Tragen kommen. Im folgenden beschreibt der Autor das Konzept, den Ablauf und die Eindrücke der Teilnehmer eines pfarrlichen Gesprächskreises zum KEK. red

Wie kam es zu diesem Versuch, und was wurde als Gesprächsgrundlage angeboten?

Der Zufall führte mich als Mitglied in den Bildungsausschuß eines Pfarrgemeinderates. Da wollte ich nicht nur planen, sondern selbst etwas anbieten. Ohne noch das Buch gelesen zu haben, ließ ich einen monatlichen Gesprächskreis zum KEK im Bildungsprogramm ausdrucken. Die Skepsis, ob sich Teilnehmer finden würden, war zunächst groß. Für die Gesprächsabende hatte ich mir folgendes vorgenommen:

- sie sollten motivieren, ausgewählte, aber zusammenhängende Teile des Katechismus zu lesen;
- sie sollten Gelegenheit geben, über das zu sprechen, was sich im eigenen Leben bewährt hat, aber auch über das, was einem Schwierigkeiten bereitete;

– sie sollten zeigen, inwiefern Glauben gelebt werden muß entsprechend dem Satz: „Der Glaube gewinnt sein Leben in der Liebe“;

– sie sollten so wenig wie der Katechismus Sicherheit im Sinne eines Beweises geben. Glauben heißt immer auch Vertrauen. Glauben bleibt immer Wagnis und Geschenk. Auch die Themen waren von mir im vorhinein festgelegt. Es sollten zentrale Punkte christlichen Glaubens sein.

So entstand folgende Themenliste:

1. Am dritten Tage auferstanden (KEK, S. 197–209)
2. Jesus der Christus (S. 143–165)
3. Ist es vernünftig, an Gott zu glauben? (S. 23–33)
4. Gott der Schöpfer (S. 92–106)
5. Neues Leben im Hl. Geist – Gnade (S. 221–248)
6. Sakramente als sichtbares Wort (S. 317–329)
7. Leid – Kreuz – Heil (S. 183–194)

Zur Vorbereitung und Durchführung der Gesprächsabende

Das Gespräch gewinnt seine Spannung und Frucht dadurch, daß mehrere Pole miteinander ins „Kreuzfeuer“ geraten:

- a) der Text;
- b) die Aneignung des Textes beim Gesprächsleiter, gefiltert durch eigene Theologie, andere Lektüre, eigene Erfahrungen in unterschiedlichen Lebensbereichen;
- c) was und wie diese Aneignung bei den verschiedenen Gesprächsteilnehmern ankommt;
- d) wie die Teilnehmer – vielleicht im Gegensatz dazu – selbst sich den Text angeeignet haben vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in möglicherweise ganz anderen Lebens- und Berufsfeldern;
- e) die Vor-Einstellungen gegenüber dem „Katechismus“ als authentischer Darstellung kirchlicher Lehre, Angst vor dem eigenen Denken in Glaubensfragen und anderes mehr.

Vor diesem Hintergrund scheint mir die wichtigste Voraussetzung zu sein: *Atmosphäre* zu schaffen. Nur so kann ein Abend, ein Gespräch gelingen. Dazu gehört sicher auch die begrenzte Teilnehmerzahl. Ich habe gute Erfahrungen gemacht mit Gedichten